

ment charakteristischen Kennzeichen, insonderheit mit dem einen der beiden oben erwähnten Mechanismen, der Oeffnung am Griffbrette versehenen Crwth vor. Das Fehlen der anderen Verbesserung bei dieser Figur, der eigenthümlichen Verwendung des Stegs, bestärkt Rühlmann in seiner Meinung, dass der kleinere dreisaitige Crwth die erste Form sei, aus welcher sich später mit Hinzufügung mehrerer Verbesserungen, worunter besonders die des durchgehenden Stegs, die sechssaitigen entwickelt hätten. Fig. 3 verdanken wir Carter, der den hier abgebildeten Crwth in den Händen einer Statue an der Kathedrale zu Worcester gefunden hat und die Zeit seines Ursprungs in das 12. Jahrhundert verlegt. Dieser ist fünfsaitig, aber schon auf der nächsten (Fig. 4) sehen wir die sechste Saite, an einer Sculptur an der Kathedrale zu Amiens; vermuthliches Alter: 13. Jahrhundert.

Es folgen dann noch weitere Abbildungen, welche die spätere Geschichte dieses Instruments illustriren. Der ganze Abschnitt ist mit fleissiger Benutzung der einschlägigen Literatur ausgearbeitet.

(Fortsetzung folgt.)

Tagebuchblätter aus dem Münchener Concertleben des Jahres 1881/82.

(Schluss.)

Den 3. April 1882.

Ein aussergewöhnlicher Genuss wurde uns für den gestrigen Abend von Seite der musikalischen Akademie durch die Aufführung des Samson von G. F. Händel zugewendet. Zuletzt erfreuten wir uns dieser urkräftigen und erhabenen Musik gegen Ende des Jahres 1875 unter Wüllner's Leitung. Von den damaligen Trägern der Solopartien waren nur noch Herr Vogl (Samson) und Herr Bausewein (Harapha) übrig geblieben. Dagegen fielen diesmal Delila der Frau Weckerlin, Micha dem Frl. Blank und Manoah dem Herrn Fuchs zu. Sämmtliche Soli befanden sich schon in den Händen des hiesigen Opernpersonals. Der Chor war durch Dilettanten und Musikschüler verstärkt. Ungeachtet des stürmischen bei verschiedenen Gelegenheiten hervorbrechenden Beifalls kann ich doch die Leistungen des Herrn Vogl und der Frau Weckerlin an diesem Abende nicht besonders hoch anschlagen. Der Erstere scheint durch die häufigen Wagnerproductionen an edler Gesangskunst eingebüsst zu haben; seine Passagen und Coloraturen waren nicht sorgfältig genug studirt, und sein Vortrag häufig zu theatralisch. Die Partie der Delila ist für Frau Weckerlin zu hoch, ihre Stimme für dieselbe zu schwer beweglich. Genügend war Frl. Blank; ganz stilgemäss und eigentlich am besten sangen Herr Fuchs und Herr Bausewein. Die Chöre gingen ziemlich frisch, wurden jedoch mehrfach zu schnell genommen, daher die musikalischen Figuren verwischt; ausserdem kam häufig in den höheren Lagen des Soprans wegen der Betheiligung dilettantischer und nicht genug geübter Elemente Unreinheit zum Vorschein. Als besonders gelungen glaube ich die Chöre: »O erst geschaffener Strahl« und »Hör Jakob's Gott«, dann »Im Donnersturm, o Gott erscheine« signalisiren zu dürfen. Zur Aufführung scheint, wie früher, nicht Händel's Original-Instrumentirung gewählt worden zu sein. Wenn ich auch weder darüber, noch über die Streichung einer grossen Anzahl von Chören und Solonummern einen Tadel aussprechen will (die Aufführung dauerte trotz der Kürzungen volle $2\frac{3}{4}$ Stunden), so muss ich doch vom künstlerischen Standpunkt aus die Art und Weise der Kürzungen beanstanden, welche oft darin bestand, dass bei einzelnen Nummern und Recitativen ganze Rei-

hen von Takten, so wie grössere oder kleinere einzelne Theile oder Stellen gestrichen wurden. Ein solches Verfahren scheint mir eine wahre Verstümmelung eines Kunstwerkes, deren sich ein einsichtsvoller und gewissenhafter Kapellmeister nicht schuldig machen soll. Der ungemein zahlreiche Besuch und die lebhaftige Theilnahme des Publikums an der Aufführung dürften übrigens die musikalische Akademie aufmuntern, weit öfter als es geschieht sich der Mühe der Aufführung Händel'scher Oratorien zu unterziehen.

Den 5. April 1882.

Es giebt in allen Ständen Leute, die trotz ihrer Mittelmässigkeit dadurch, dass sie energisch und unablässig die Reclame in Bewegung zu setzen wissen, Erfolge erzielen, welche selbst entschieden Tüchtigen versagt bleiben. In diese Kategorie gehört der Violoncellist Josef Diem, welcher gestern Abend im Museumssaale, unterstützt von einer Concertsängerin, angeblich aus Köln, Frl. Schwarzkopf und einem Pianisten Herrn Schwarz (ohne Kopf) eine Soirée gab. Gleich wie grosse Ereignisse zum Voraus ihre Schatten werfen, so wird auch das sehr unbedeutende Erscheinen dieses Künstlers stets durch eine grössere oder kleinere Feuilletonnotiz irgend eines bedeutenden Blattes signalisirt. Diesmal hatte sich Herr Professor Köstlin in Tübingen, der eine Musikgeschichte von zweifelhaftem Werthe geschrieben hat, höchst wahrscheinlich durch Herrn Diem bestimmen lassen, in der »Allgemeinen Zeitung« auf dessen Erscheinen aufmerksam zu machen. Seinem Programm gemäss spielte Herr Diem die Mendelssohn'schen Concertvariationen mit Clavierbegleitung, ein Concert von Goltermann in D-moll, dann einige Pièces von Chopin, Popper und eigener Composition; endlich brachte er mit Frl. Schwarzkopf, welche ausserdem noch Lieder von Lassen, Schumann und Brahms mit hübscher und gutgeschulter Mezzosopranstimme sang, sein unvermeidliches Parade Pferd »Waldvögelein« von Franz Lachner. Herr Schwarz trug ein Improromptu von Franz Schubert und eine Mazurka von Chopin ohne besonderen Erfolg vor und begleitete stets zu stark. Die Zahl der Besucher dieses gestern stattgehabten Concerts war gering; auch ich war nicht unter denselben, führe daher nur an, was die Zeitungsfeuilletons berichten, und entschuldige mein Wegbleiben durch den Umstand, dass ich die Geringhaltigkeit der Leistungen des Herrn Diem vor ein paar Jahren wiederholt zu würdigen Gelegenheit hatte.

Den 10. April 1882.

Die musikalische Akademie sang gestern Abend mit dem vierten Abonnement-Concerte ihr Schwanenlied für die Saison 1881/82. An die Spitze stellte sie die schon lange nicht mehr gehörte Ouvertüre zu »Coriolan« von Beethoven Op. 62, geschrieben im Jahre 1807, welche mit frischer Kraft tüchtig executirt wurde. Das Hauptinteresse des Concerts bot der bereits vor einigen Jahren hier aufgetretene Berliner Tonkünstler und Vorstand einer Musikschule, Herr Scharwenka, der uns von eigener Composition, energisch entworfen und trefflich ausgeführt, ein Clavierconcert Op. 32 in B-moll, dann drei Liszt'sche Salonstücke von sehr geringem musikalischen Werthe, jedoch mit starken Ansprüchen an die Technik: La ricordanza, Polonaise und eine mir gänzlich unbekannt Paraphrase zu hören gab. Obwohl schon etwas übersättigt von den allzu vielen pianistischen Genüssen dieser Saison erfreute mich doch das klare, sympathische und maassvolle Spiel des Künstlers. Eine Composition ganz eigener Art liess, wenn auch nicht unter eigener Direction, doch unter persönlicher Anwesenheit der königl. Hoftheater-Intendant Baron v. Perfall produciren: einen aus sieben einzelnen Nummern bestehenden Lieder-Cyklus, gedichtet von Karl Stieler, betitelt »Waldkind«, für eine Barytonstimme mit Begleitung des vollen (!) Orchesters. *Tant de bruit pour une omelette* musste jeder, der